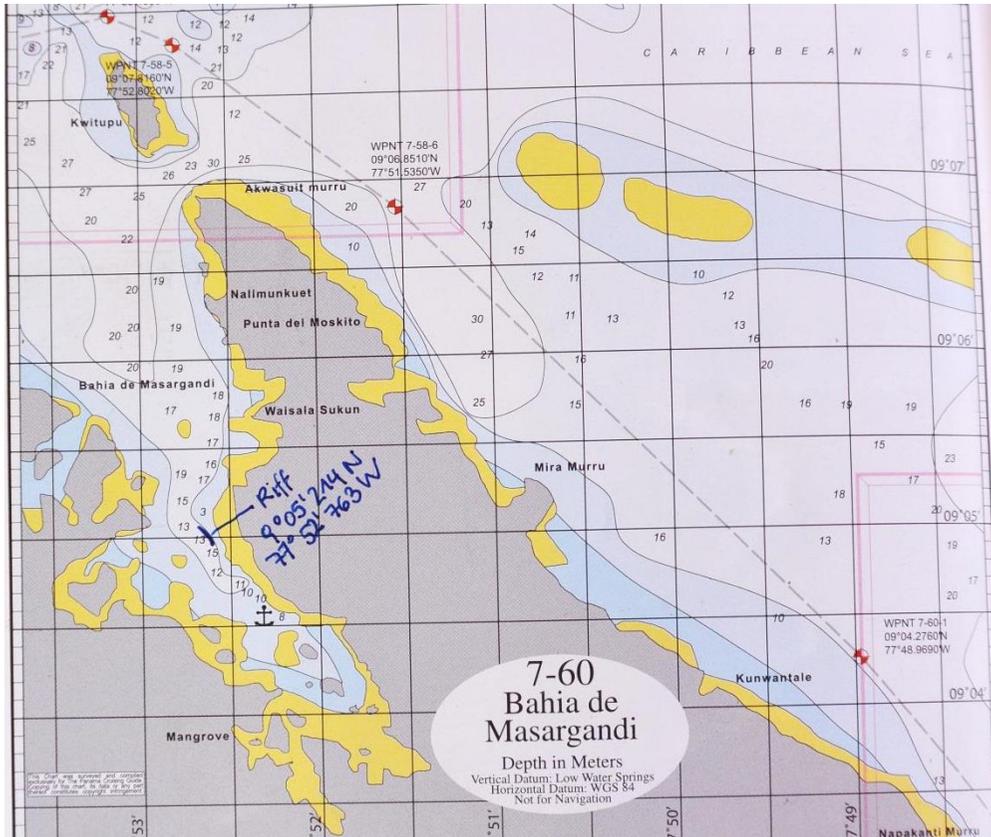


Bahia de Masargandi

Die Bahia de Masargandi erstreckt sich 4.5 Seemeilen von



Nordwesten nach Südosten. Eine ebenso lange, schmale Halbinsel begrenzt sie zur Karibik, niedrige, mit Urwald bestandene Hügel reihen sich aneinander, davor dichte, undurchdringliche Mangroven. Die Bucht ist unbesiedelt, das nächste Dorf liegt 4 Meilen nördlich der Bahia. Schlecht kartographierte Riffe erstrecken sich vor der Bucht und in ihrem Verlauf, um sie anzulaufen war ein aufmerksamer Ausguck auf dem Vorschiff von Nöten. Helga hält Ausschau vom Bugkorb aus.



In der Tiefe der Bucht finden wir zusammen mit der Cinderella einen Ankerplatz auf 6 Metern Tiefe mit Schlickgrund, etwas Tiedenstrom steht in der Bahia; das Meer ist nicht mehr zu sehen, wie in einem Binnensee liegen wir ruhig mit Sicht auf den Urwald.

Ein warmer Tropenregen wäscht am Abend die TWIGA, Dunkelheit zieht auf, fast Neumond.

Die Dunkelheit schwindet; über der Twiga stehen verdämmernde Sterne, in der Nacht war sogar der große Wagen sichtbar. Tau liegt auf dem Schiff, die Fenster sind mit Wasserperlen überzogen, jetzt kann ich sie abziehen, und uns klare Sicht für den Tag verschaffen.

Über den Hügeln ist es heller geworden, Wolken leuchten weiß und ockerfarben auf, tauchen die Wälder in ein kontrastreiches



und dennoch zurückhaltendes Licht. Von Land her schallen Brüllaffen herüber, Spechte trommeln, Papageien kreischen. Ein Pelikanpaar kreist über der Bucht, kleine Fische springen aus dem Wasser, in einer Meile Entfernung zieht ein Einbaum-Kanu



unter Segel langsam daher, in einem anderen zupft ein Indianer an der Angelleine, ein zweiter sitzt am Heck, zieht das breite Stechpaddel durch das glatte Wasser. Windstille. Die Mücken nutzten die Flaute für den Angriff auf unser Blut ab 04:00h,

ein penetrierender Bio-Wecker, das Jucken schwindet langsam.

Über dem Festland liegen kulissengleich ab gestaffelt Wolken am Gebirge das die Küste säumt; Dunst und Nebel steigen



aus den Tälern dort es ist noch dämmerig, das Land getaucht in grau-blau getöntes, diffuses Licht, so als ob der Tag dort erst noch ankommen müsse.

Die Wolken verdichten sich, die Sonne steigt höher. Das Licht wird heller, diffuser, die Kontraste verwaschen, Im Urwald wird es ruhig. Tagsüber hören wir in den Mangroven, in den Wäldern fast keine Lebenstöne und in dem dichten Gestrüpp, den Bäumen, dem Unterholz sind auch nur selten Vögel erkennbar. Nur in den kurzen Übergangszeiten zu Tagesbeginn und zum Sonnenuntergang melden sich die Waldbewohner lautstark, sammeln sich abends, Papageien steigen jeweils in Paaren auf, fliegen nach längerem Palaver zu ihren nächtlichen Ruheplätzen, weiße und dunkelblaue Reiher erscheinen, ziehen niedrig über die Bucht.

Tagsüber ist es ruhig im Wald und in der Bucht. Zweimal kommen Indianer im Einbaum vorbei, bieten Bananen,



Kokosnüsse, Langusten und Fische an, das Dinner für die TWIGA und die CINDERELLA-Crew ist gesichert!

Anlanden ist an den Ufern fast unmöglich, zu dicht stehen die Mangroven. Einige schmale Kanäle haben die Indianer



hineingeschnitten, gerade breit genug für ein kleines Kanu aber schon zu schmal für unsere Dingis. Kleine Reiher sitzen im



Geäst, nicht kartographierte Untiefen liegen dicht unter der grünlich-braunen Wasseroberfläche. Die Hügel sind unerreichbar, die Strände liegen weiter vorne im Eingangsbereich der Bucht.



Die Dingitour führt uns zu einer kleinen Insel im westlichen Teil der Bahia; vorgelagerte Riffe, ein kleiner Strand, eine Palmenhütte, daneben eine Kochhütte, beides unbewohnt, sie

dienen den Indianern als Unterschlupf wenn sie zwischen Ustupu und ihren Feldern an Land unterwegs sind.



Franz und Dagmar überlegen wie es wäre hier einige Wochen zu leben...



Nur leider sind die Kokosnüsse noch nicht reif!



Am Strand gibt es Kunstwerke der Natur zu besichtigen, Treibholz, Farbkompositionen in Brauntönen



oder schwarz wie der Torso einer tanzenden Gestalt, dunkel-



glänzend, aus dem Sand wachsend, auffordernd ihren Rhythmus aufzunehmen.